Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 3

Artikel: Das Märchen vom verlornen Schlaf

Autor: Kaiser, Isabelle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fenstern ber Restaurants tauchen Schatten auf und verschwinden, und gedämpster Laut dringt heraus. Gin Bärchen steht am Bassin des Escherbrunnens und tuschelt. Drüben stürzt der Strom übers Wehr und singt sein ewiges Wanderlied. — Sonst alles still . . .

Jetzt ein Knarren und Rasseln, ein scharfer Peitschenskall, und plötzlich ist Leben und Bewegung! Die Hotelwagen, in benen das Lampenlicht über weiche Polster sließt, kommen angesahren. Ein, zwei gelbe Postsourgons biegen um den Bahnhof in den an der Museumsstraße liegenden Hof ein, daß der Kies aufschreit. Die Fuhrwerke erwarten den letzten Nachtzug. Bon Basel, Neuensburg und Genf wird er Reisende die Menge, Gepäckund Briefsendungen bringen, Arbeit für hundert Hände.

Wir treten in die Halle fünf Minuten vor elf. Die Meldeglocke schlägt gellend an. Durch den Nebelsdunft leuchten von jenseits der Sihl herüber drei glühende Glohaugen, mit jeder Sekunde wachsend. Ein schriller Pfiff durchschüttert die Luft, langgezogen, als wollte sich Siner im Jauchzen totschreien, und keuchend, gleich einem müdgehetzen Schlachtroß, sauft der Zug herein. Ein Ruck, ein Stoß, und plöhlich steht er still wie unterm harten Griff des Kosaken der Renner. Die Wagen öffnen sich, und hundertfältig strömt das Leben heraus, springt über die Treppen und zappelt und trippelt den Perron entlang einem Ziele, dem Ausgang, hastend entgegen, als läge draußen auf dem Platze, auf alle wartend, das Glück.

Indeffen haben auf ber andern Seite des Zuges die zwei=

und vierräbrigen Transportkarren ber Bost angelegt. Gin furzes Wort des Grußes und der geschäftlichen Verständi= gung zwischen ben Beamten und schon kommt bas Gepack Stud für Stud aus bem hellerleuchteten Innern bes Wagens herausgeflogen. Der Packer fängt, laut abzählend, mit sicherer Hand eines nach dem andern auf und wirft fie in schwingendem Rhythmus an die Stelle, die er einem jeden, nach Form und Gewicht schnellen Blides abwägend, zugemeffen hat. Die Pakete, oft vier= und fünfhundert an der Zahl, wachsen zum Turme an. Rett liegen die Colli gludlich übereinander geschichtet, wie auf bem Erntewagen die Garben; der Backer springt von seinem Behitel und stößt es fräftigen Armes ber Halle für Postgepäck zu, wo das Transitgepäck Stück für Stud nach Routen fortiert wird, bamit man es fol= genden Tages raich in die erften abgehenden Postzüge verladen kann. Die für Zürich selbst bestimmten Colli bagegen muffen in das Gepäckbureau an der nahen Beatengaffe verbracht werben.

Inzwischen bergen andere Beamte die Bündel von Postssäcken, welche die Zeitungen und Briefschaften enthalten, in ihren kleinern Karren und führen sie dem Fourgon zu, der draußen an der Rampe, die Thüren der Hintersseite weit aufgeklappt, geduldig harrt. Die Säcke verschwinden im gähnenden Hohl des Wagens, die Thüren werden zugeschlagen und sicher verschlossen, und fort geht es durch Nacht und Nebel die schweigsame Lindensallee hinauf dem neuen Postgebände am See zu.

(Schluß folgt).

Das Märchen vom verlornen Schlaf.

Bon Biabelle Raifer, Becfenried.

Rachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

rinz Milo hatte ben Schlaf verloren. Der ganze Hof war zum Wachen verurteilt. Die Nacht trat nie mehr über die Schwelle bes Balastes, ber Tag erlitt künstliche Verlängerung. Die ben geschlossenen Libern so wohlthuende Finsternis wurde durch eine Lichtslut verdrängt. Die hohen, von purpurner Seide überhängten Fenster ließen keinen Strahl durchsschiedennern: die Dämmerung und die Morgenröte waren unbekannte Erscheinungen am Hose des Prinzen Milo.

Sein Leben war ein Fest. Pfeifer und Tambourinsschläger zogen burch die Hallen, die Harfen und Biolinen jubelten aus allen goldenen Winkeln; so viele Bögel sangen im Wintergarten, daß es war, als ob die Blumen zwitscheren, und die Bengalfinken und die Nachtigallen lichtgeblendet, hatten den Schlaf verlernt. Jeden Morgen lasen die Diener Bogelleichen auf; singend waren die kleinen Geschöpfchen der Mübigkeit erlegen.

Und der ganze Sof glich biefen Bogeln.

Wenn die andern Sterblichen schlafen gingen, begann ber Ball seinen tollen Reigen. Schlafen! ber Schlaf

ericien allen Höflingen ungemein kleinburgerlich, feitbem Bring Milo ibn nicht mehr zu kennen geruhte.

Der Schlaf war fortan eine geftürzte Größe: der Minifter der Ruhe war in Ungnade gefallen, und niemand verlangte mehr Audienz bei ihm. Wenigstens nicht öffentlich. Denn die Unglücklichen, von Vergnügungen Gefättigten, von Gaftmählern Ermüdeten, lechzten nach dem Schlaf wie der dürstende Hirsch nach dem sprudelnden Quell.

Aber ber Prinz verlangte, daß keiner fehle im festlichen Reigen. Die Frauen, bleich, mit matten Augen,
wankend, tanzten wie Marionetten; die Müben erwachten jäh beim Verstummen der Musik. Die Diplomaten nahmen tiefsinnige Stellungen an, die Stirn in
ben Händen vergraben, und verloren sich in unendlichen Betrachtungen. Die Ehrendamen verbargen ihre Augen
hinter den aufgeschlagenen Fächern, alle versielen in
Nonnenhaltungen, mit sittsam gesenkten Lidern. Alle List der Weiber wurde aufs Spiel gesetzt, um nicht die Liebe, sondern den Schlaf im Schach zu halten. Man kokettierte mit ihm aufs äußerste, aber man verschmähte ihn. Die Lippen verleugneten ihn öffentlich, und heimlich schrie der Leib nach ihm.

Der dicke Kammerherr wäre beinahe unter den Augen feiner Durchlaucht eingeschlafen. — "Haben Sie Schlaf?" frug Milo, gierig gebeugt über biefen Nacken, ber unter einer schier unüberwindlichen Müdigkeit zusammenknickte.

Die Stimme des Prinzen wirkte wie eine Posaune. Der dicke Burdenträger richtete sich empor wie ein Bajonett zur Parade, schlug sich auf die von Ordens= sternen besetzte Bruft, und erklärte mit höchster Gering= schätzung: "Ich habe alles, mein Prinz, nur "bas" nicht. "Das" war ber gute, verpönte Schlaf.

Der Pring fühlte sich geschmeichelt und enttäuscht. Nach einigen Wochen ber Schlaflofigkeit wurden bie Menschen feig. Man suchte Ausflüchte in allen möglichen und unmöglichen Liften, man bewegte fich auf bem Pfad gegenseitiger Gefälligkeiten. In ftillschweigendem Gins vernehmen standen alle wie eine lebendige Hecke vor ben Banten, wo vom Schlaf erschlagene Körper zusammen= gebrochen waren; man stand Wache vor den Bestegten des unerbittlichen Uebels, man dectte die Gesallenen, man ehrte ihre Niederlage. Und zog der Prinz vorbei, so weckte man sich mit Faustschlägen in die Rippen, um sich dann mit unterwürfiger Höflichkeit zu entschul= bigen: "Dh, pardon, ich glaube, ich habe Sie gestoßen!" und die Erwachten lächelten huldvoll im schlaftrunkenen Einverständnis. Und alle gingen, blinzelnden Auges, als ob ein unsichtbarer Gaft ihnen eine hand voll Sand entgegengestreut hatte, schwankenden Schrittes, als ob die Luft des Palastes die todbringenden Gerüche einer großen Mohnernte getrieben hatte.

Aber Bring Milo Schlief nicht.

Alls er einst vor einem venezianischen Spiegel schritt, fah er fein Bild in Damaszener Seibe gehüllt, fo vermindert, einem Schattenbilde gleich, daß er gusammen= schrak. Seine Augen waren wie nachtige Sohlen, feine hohlen Wangen hatten eine Leichenfärbung . . . Er bebte vor Angst.

Gin Schrei entfuhr ibm, seinen gangen Bofftaat auf-

hetend.

"D! die Halfte meines Königreiches um eine Stunde guten Schlafes!" und von falter But ergriffen, angefichts diefer Höflinge, die Augen groß wie Mühlenrader auf= riffen, schrie er mit Hohn und Berachtung:

"Können Sie benn alle nicht mehr schlafen?" Sein Ruf flang wie eine Berausforderung.

Blitsschnell, mit rührender Ginstimmigkeit erscholl als jauchzende Antwort: "D! Durchlaucht! zu Befehl!" Die einen blieben mit unvollendeter Gebärde in den augen= blicklichen Stellungen vom Schlaf versteinert; es war auf den Stufen des Thrones ein wahrer Zusammenbruch schlummernder Pagen; auf den Rubebetten ringsum gab es ein Flattern der Flügel, ein Sträuben der Gefieder wie in ben Restern, wenn die Nacht hereinbricht, die Stirn der jungen Mädchen neigten sich auf die Schultern der Gefährtinnen, und Blied an Glied reihte fich bes Schlafes goldene Rette . . . Die Mufiker schlummerten auf ihren Instrumenten, mit flötenden Lippen und geigenden Hän= den. Stehend, mit hocherhobenen Armen und schwerem Geschirr fielen die Diener in lethargischen Zustand der Ruhe . . .

Der Prinz brach in schallendes Gelächter aus. Niemand erwachte. Und er ergötzte sich königlich,

fich weidend an feinem schlafenden Sofftaat.

Ihm zu Füßen schlief ein Goelknabe, dessen blondes Haupt ans Knie seines Fürsten sich lehnte, und Pring Milo bewegte sich nicht, in scheuer Achtung dieses kind= lichen Schlummers. Er schlief, hingegoffen in einer rührenden hülflosen Stellung, und lachte die Engel

Der Prinz fand den Schlaf schön und begehrte ihn - Tags barauf verlangte er sein Bolt zu seben zur Schlafenszeit; er zog aus dem Palast, in großem Bomp, mitfamt seinem Gefolge. Bei seinem Nahen zog eine festliche Stimmung durch die Stadt. Die alten schlummernden Straßen wurden mit Feuerschein umgürtet, auf ben Platen fangen die Kinder, die Blumen wurden dem Schlaf gewaltthätig entriffen und unter die Füße des Herrschers geschleudert. Die hehre Ruhe der Berge murbe burch Freudenfeuer geftort, und die einlullenden Wogen bes Sees hallten vom Schlag ber Ruber und vom Gefang ber Fischer. Alle Baufer sperrten ihre Augen auf, aufglühend in der Finsternis, alle Bewohner standen auf der Schwelle, die Mütter hoben die Kinder empor, und die Wiegen, diese Refter bes Schlafes, stanben veröbet!

Auf ben öffentlichen Plätzen wurde getanzt und gejubelt. Der Pring fehrte in ben Balaft guruck: fein Volk schlief nicht. Er warf sich auf sein weiches Lager und ftritt um ben Schlaf, doch feine Augen waren voll lebendiger Bifionen, in seinen Ohren hallte die Mufik wieder, das Blut hammerte in feinen Schlafen, und ber Festwein belebte seine Schlaflosigkeit mit Gespenstern und bangen Trugbildern, die ihn in tollen finnraubenden Reigen mit sich zogen . . .

Er stöhnte . . In einer Nacht, als die Berzweiflung ihn übermannte, richtete er sich auf, warf einen bunklen Mantel um sich, verließ das Schloß durch ein geheimes Thor und floh wie ein Dieb, auf ber Jago nach bem guten verlornen Schlaf. Er ging in ben Park hinunter und blieb befrembet ftehen. Er kannte nicht die Nacht, weder ihren geheimnisvollen Zauber und ihren Frieden, noch ihre Schönheit und ihren Segen.

Die Blumen, die ben ganzen Tag Duft gespendet hatten, schlummerten mit züchtig auf dem Bergen ge= falteten Corollen, fehr keusch unter bem Blick ber Sterne. Die Brunnen schwiegen, eingeschüchtert burch bas herr= ichende Schweigen. Alle lebhaften Farben gingen unter in einer geheimnisvollen Selle, ber ganze Garten ichien getaucht in ein Silberbab, wo breite Schlagschatten mit

ausgebreiteten Flügeln segelten . . .

Eine myftische Stille schwebte über allem; ber Atem ber Pflanzen ftrich wie Weihrauch, die Winden hatten ihre farbenreichen Zelte zusammengelegt, und die Gold= fafer fauerten unbeweglich im Bergen ber Rofen . . .

Unwillfürlich schritt Pring Milo auf leisen Sohlen, um all diese Geschöpfchen nicht zu wecken. Sie schliefen aljo!

Er verließ ben Park und ftieg burch bas Geholz, wo die alten Baume ben Nacken frummten wie mube Greise. Die Tannen waren in Andacht versunken, die= weil die Orgel des hochstämmigen Walbes eine leife, besänftigende Weise anstimmte ... adagio ... adagio ... Aus den stillen Wässern der Weiher stieg der schnarschende Gesang der Unken ... In einem Dornengebüsch, auf einem Lager von Moos und Farren, schlief ein Bagasbund unterm Baldachin des Mondes, und die kleinen Tierchen, die da ein beschauliches Leben führen, strichen um ihn herum, fürsorglich und stillschweigend.

Die Aeste der Birken bewegten sich wie sanft wiesgende Arme, die Wachen schliefen, denn der Wind hatte die Flügel gesenkt und war in seine Höhle gekrochen, murrend ob der ihm auferlegten Rube . . .

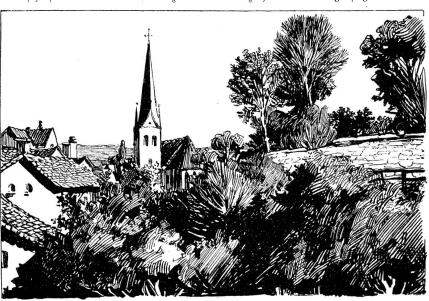
Pring Milo zog durch die Felder.

Die Gräfer stricken liebkosend an ihm vorbei, die Achren rauschten, schlaftrunken, der Schirlingsschaum wogte wie die Flut der hohen See, wenn sie die Schiffe in Schlummer wiegt; die Glockendlumen, die Orchis und Ancolien, hoch aufgerichtet, waren die blüshenden Träume der schlafenden Weide. Die Herden

lagen zerstreut, in hieratischen Stellungen, wie aus Erz gegofs sen, und ber Hirte auf bem wolligen Fließ seiner Schafe.

Die große Ampel der Nacht bleichte, die Finsternis vertiefte sich, und der Prinz hob die Augen und sah, wie der Wond sich hinter sein Wolfenzelt zus rückzog...

Am Hori= zont sah er deutlich, wie



Künftler:Preisrätfel.

Albebaran blinzelte und bann die Silberlider schloß . . .

Und in dieser Ruhe, die Himmel und Erde ums hüllte, fühlte Prinz Milo beruhigende Gedanken in sich keimen . . . Und eine weiche, luftige Hand liebkoste ihn scheu . . . Im Dorfe waren die Häufer stumm, sie standen da mit geschlossen Augen, und neben der Kirche streute der Friedhof seine Kreuze umher, wie Marchesteine auf dem Wege zum Frieden: das war das Feld des guten Schlafes . . .

Und ohne Grauen bachte der Prinz an ein enges Bett aus Tannenbrettern wo es sich so wohlig schlafen ließe nach den unerdittlichen Nächten in seinem Prunksgemach.

Erschöpft ließ er sich auf ein Grabmal nieder und sah am Himmelssaum etwas Bunderbares . . Die Nacht schien zu erblassen. Das Firmament rollte scine schweren Sammetgardinen auf und ließ den jungen Tag herein. Malvenfardige Wimpel, purpurne Standarten flatterten auf den Gipfeln der Berge. Plötzlich stieg eine ganze Rosenerute am Himmel auf . . .

Das war die Morgenröte. Prinz Milo hatte sie nie gesehen.

Dann erschien die Sonne, wie ein Herrscher, der in seiner Pracht und Glorie zu seinem Volke nieders blickt, und Prinz Milo fühlte sich niedriger wie das lose Gras des Kirchhoses, er, der sein Werk nicht volls bracht hatte zur Tageszeit, er, der auf der Suche des Schlases sich befand, wie ein Strolch, zu einer Stunde, wo alle um ihn auswachten, die da den Schlaf der Gerechten genossen.

Vom Dorfe klang Lärm herauf. Die Fensterläben wurden aufgeschlagen, und morgenfrische, lichtdurstige Gesichter beugten sich hinaus. Das Thor der Scheunen öffnete sich und schwere Wagen, von nervigen Armen gestoßen, rollten donnernd in den Hof; die Ochsen verließen langsam den dampfenden Stall und brüllten, weidenhungrig. Hoch auf dem Düngerhausen schmetterte der Hahn den Morgensieg in die Landschaft hinaus,

und Männer Weiber, und mit nackten Ar= men und ge= bräunterStirn, warfen die Sensen und Gabeln auf die Schulter und gingen felbein, mit wuchtigen Schritten, die gleichsam wie eine Befitnah= me der Scholle flangen.

Und Prinz Milo stand auf und folgte, ih= nen in seinen dunklen Bett= lermantel ge= hüllt, und als er sie an der

ber ber Hauch des gesunden, erlösenden Lebens, des Lebens der Saaten und der Herden stieg, da verdingte er sich als schlichter Taglöhner. Er las am ersten Tag die Aehren auf mit der Schar der Kinder, an den solgenden Morgen mähte er das hohe Gras, lud die Garben auf, führte den Pflug, sang mit den Schnittern, trank unter den Bäumen den Mittagstrunk, af unterm Wetterdach die Suppe und das Schwarzs

Arbeit fah, gebeugt über bie braune Erbe, aus

Bergl. S. 57.

brot, vergaß sein Hofftaat, vergaß Prinz Milo . . . und lebte das gute Leben . . .

Im Schloß bes Prinzen Milo herrschte berweil große Aufregung, Streifwachen wurden aufgeboten, sie durchs zogen das Land der Kreuz und der Quer, die Flüsse wurden durchwühlt und die Abgründe ausgeforscht . . .

Und der gesamte Hofftaat entdeckt dies: es war an einem Feldrain, in der Mittagssonne, zur Heu-Erntezzeit: Prinz Milo, barfuß, barhaupt und hemdsärmlig, im Schatten eines Heuhaufens hingestreckt, schlief den guten Schlaf des Baiters und . . . lachte die Engel an.